

GESCHICHTE UND WIRKEN DES HAMBURGER MISSIONSVEREINS „DIASPORA“ IN SÜDBRASILIEN

I. Die Anfänge deutscher Siedlungen in Brasilien

Noch 1950 war Brasilien für viele von uns ein fernes unbekanntes Land. Aber wer weiß schon, daß fast 200000 Deutsche im 19. Jahrhundert dorthin auswanderten? Sie kamen aus dem Hunsrück, aus Schwaben, Westfalen und Pommern und zogen fort als arme Landleute, angelockt oder angeworben von Kolonisatoren. Die großen Siedlungspunkte lagen in den Provinzen Rio Grande do Sul und Santa Catarina .

Die Siedler stellten von Anfang an eine wohl strukturierte Gemeinschaft dar. Denn die Organisatoren schickten nicht nur Landarbeiter, sondern auch verschiedene Handwerker, Fachleute mit industriellen Kenntnissen, Kaufleute, Ärzte, Apotheker, Lehrer. Wichtig war auch die schnelle Bildung von städtischen Mittelpunkten mit Schulen, Hospitälern, Genossenschaften, Zeitungen, Vereinen und Chören.

Die deutschen Einwanderer drangen ins Innere des Landes vor und erhielten eigenen Grund und Boden. Sie eroberten die verachteten Urwälder unter unvorstellbaren Entbehrungen und verwandelten sie in besiedelte Kulturlandschaften. Tausende von kleinen Landwirtschaftsbetrieben entstanden in Süd- und Mittelbrasilien in Gebieten, die bis dahin nur die Weidewirtschaft gekannt hatten. Die Latifundien hatten in Monokulturen (z. B. Zuckerrohr) nur für den Export gearbeitet. Die neue bäuerliche Schicht wandte europäische Produktionsarten an: Milchwirtschaft, Schweinezucht, Kartoffel- und Gemüseanbau und Reiskulturen lieferten Lebensmittel, die bis dahin zum größten Teil unbekannt gewesen waren. Dadurch erhielten die neu emporwachsenden Städte wie Sao Paulo, Rio de Janeiro, Porto Alegre u. a. eine eigene Ernährungsbasis.

Groß war auch der Beitrag der Kolonisten für die Entwicklung von Handel und Industrie: Egge, Pflug und vierrädriger Wagen verbesserten die landwirtschaftliche Technik. Schmiede- und Stellmacherbetriebe, Mühlen, Webereien und Gerbereien entstanden vor allem in den neuen Städten. Der handwerklich-industrielle Fortschritt der Einwanderer wirkte anregend für

viele neue Berufe und Betriebe.

Die Südprowinzen Santa Catarina und Rio Grande – einst unbewohntes ödes Land oder Urwald – erlangten bereits im 19. Jahrhundert wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung.

II. Die religiöse und kirchliche Lage der Auswanderer in Südbrasilien

In den ersten Jahren lebten viele Siedler weit zerstreut und z. T. vereinsamt im Urwald. Von den Kirchen der Heimat erhielten sie – die verlorenen Söhne – in den ersten vierzig Jahren keine Hilfe. Für die meisten waren das Jahrzehnte kirchlicher Verlassenheit. Nur ganz vereinzelt waren Pfarrer mit ausgewandert. Als der härteste Existenzkampf nachließ, stellten einige Gemeinden „Lehrer“ und „Pfarrer“ an. Das waren oft Menschen ganz verschiedener Bildung und Vergangenheit – nur „billig“ mußten sie sein. Es gab Pommerngemeinden, die streng an kirchlicher Sitte festhielten, bei denen Hochzeit, Beerdigung und Taufe prägende religiöse Lebenselemente blieben. In anderen Gemeinden jedoch kam es zu ungeordneten Zuständen.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts versuchte der Oberkirchenrat in Berlin, hier zu ordnen und zu helfen. Aber erst der „Evangelischen Gesellschaft“ in Barmen gelang dies durch Pastor Rotermund (1874). Dieser erkannte, daß das evangelische Deutschtum in Brasilien sich nur durch Zusammenschluß der Gemeinden zu einer Kirche halten könne. Unermüdlich arbeitete er an der Ordnung der Gemeinden und dem Aufbau von Schulen. Er überwand das Mißtrauen eigenwilliger Pfarrer und erreichte 1886 einen Bund von 12 Riograndenser Gemeinden zur Synode.

Bis 1910 blieb die „Evangelische Gesellschaft“ in Barmen die große Helferin für die Deutschen in Südbrasilien. Sie sandte Pfarrer, half der Synodalschule in Santa Cruz und dem evangelischen Stift in Hamburgerberg. Seit 1880 kamen andere kirchliche Vereine hinzu. Mit dem Hamburger Verein „Diaspora“ trat 1901 eine weitere Initiative auf, die stärker als die kirchlichen Behörden helfen wollte.

III. Die Gründung des Missionsvereins „Diaspora“ (1901)

Seit vielen Jahren bestand in der Gemeinde Hamburg-Harvestehude ein Komitee, das die evangelischen Deutschen in Südamerika derart unterstützte, „... daß sie auch in der Ferne über See vaterländische Gesinnung und evangelischen Glauben behalten möchten“. Zu diesem Zweck schickte das Komitee

Beiträge an die 1864 gegründete „Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika“, da in deren Hand die kirchliche und nationale Versorgung in Übersee lag.

Pastor Schwieger und seine Freunde übernahmen das Komitee und wollten seine Arbeit „... in stärkerem Maße und auf breiterer Grundlage betreiben. Kolonie auf Kolonie ist jenseits des Ozeans entstanden (heißt es in einem Schreiben an den Hamburger Kirchenrat), nach Hunderttausenden zählen die Brüder und Schwestern, die aus der alten Welt ausgezogen sind, um über See sich eine neue Heimat zu schaffen. Zahlreiche Gemeinden sind in Südbrasilien entstanden und zu einer Synode zusammengefaßt. Von dort kommen Bitten um Lehrer und Prediger. Einige Vereine helfen bereits wie die „Evangelische Gesellschaft in Barmen“, der „Lutherische Gotteskasten“, der Gustav-Adolf-Verein, auch kirchliche Behörden, wie der Berliner Oberkirchenrat und andere deutsche Landeskirchen. Sollte nicht auch Hamburg diesen Beispielen folgen? Unsere Stadt hat als erste Handelsstadt des europäischen Festlandes, als deutsche Pforte ins Ausland eine besonders heilige Verpflichtung, die apostolische Mahnung zu erfüllen: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubensgenossen ...“

Am 1. Juni 1901 erfolgte durch eine konstituierende Versammlung im Herrensaal der St. Michaeliskirche die Gründung des „Vereins zur Pflege evangelischen Deutschtums in außereuropäischen Ländern“ (e. V.), der sich seit 1905 „Diaspora“ nennt. Die Mitgliederversammlung wählte den Verwaltungsausschuß (10 Damen und 20 Herren), der aus seiner Mitte den Vorstand bestimmte. Die Vereinsatzung nannte die Zwecke des Vereins:

„Da den evangelischen Deutschen über See Gefahr droht, der Kirche des Evangeliums entfremdet zu werden, will der Verein auf tatkräftige Pflege des evangelischen Lebens unter ihnen bedacht sein. Der Verein möchte zu diesem Zweck weitere Kreise in Hamburg heranziehen. Das soll erreicht werden durch Festpredigten, Vorträge, Berichterstattungen auf öffentlichen und geschlossenen Versammlungen, durch Aufsätze in geeigneten Zeitungen, durch Flugblätter, Broschüren usw. Der Verein bringt Geldmittel auf durch einmalige und jährliche Beiträge sowie durch Erhebung von Kollekten; er unterstützt die langbewährte Arbeit der „Evangelischen Gesellschaft“ in Barmen dadurch, daß er 50 % seiner Jahreseinnahmen an sie abführt. Die Barmer Gesellschaft verpflichtet sich, den Vorsitzenden des Diasporaver eins in ihren Vorstand aufzunehmen und dem Hamburger Verein ihr Vereinsorgan ‚Der deutsche Ansiedler‘ gratis zuzustellen. Der Diasporaver ein wird sich bemühen, Reiseprediger für evangelische Landsleute und deutsche

Seeleute in außereuropäischen Hafenplätzen anzustellen; ferner will er Vertrauensleute in überseeischen Plätzen gewinnen, die die Sache des Evangeliums unterstützen.“

Im Sinne der Vereinssatzung entfaltete Pastor Henry Schwieger in Hamburg eine rege Öffentlichkeitsarbeit. Bereits nach eineinhalb Jahren zählte der Verein 238 Mitglieder; unter ihnen befanden sich vor allem Angehörige der oberen Schicht: Direktoren, Kaufleute, Pastoren, Professoren, Senatoren. Bekannte Hamburger Namen begegnen uns: Mönckeberg, Sieveking, Amsinck, Hübbe, Burchard, Lappenberg, Roosen u. a.

Die Berichte des Vereins über das Jahr 1901/02 führen folgende Leistungen auf: 2000,— an die „Evangelische Gesellschaft“ in Barmen gezahlt, als Reiseunterstützung für Lehrer und Pastoren nach Südamerika. 2000,— wurden beschafft bei Hamburger Chilefirmen für einen nach Südchile ausreisenden Pastor. Ein Festgottesdienst fand statt. Eine Mitgliederversammlung mit Abendessen und einem Vortrag über die „Pflichten gegen die evangelischen Volksbrüder in Südbrasilien“. Das wichtigste Ereignis für den Verein war jedoch die Reise Pastor Schwiegers nach Rio Grande do Sul, die er im Auftrag des Vorstandes der „Evangelischen Gesellschaft“ — aber auf eigene Kosten — durchführte.

IV. Die Reise Pastor Schwiegers nach Südbrasilien 1902

(Ein gekürzter Reisebericht)

„Am 3. April verließ ich den Hamburger Hafen, um am 6. Mai im Hafen von Rio Grande do Sul zu landen. Zufälligerweise machte genau zur selben Zeit der kaiserlich-deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, Herr von Treutler, eine Dienstreise nach den deutschen Kolonien des Südens. Meine Reise bekam durch diese Gemeinschaft ein besonderes Gepräge und gab mir Anregungen und Eindrücke, die ich sonst nicht empfangen hätte. Nachdem ich in Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre und Santa Cruz einen Einblick in das Leben der evangelischen Deutschen hatte tun dürfen, konnte ich vom 24.—26. Mai der in Sapyranga nördlich von Porto Alegre tagenden Synode der jungen deutsch-evangelischen Landeskirche Rio Grandes beiwohnen. Hier lernte ich fast alle im Staate wirksamen deutschen Geistlichen kennen.

Zu meiner Freude hatte ich von Barmen den Auftrag, 10000 Mark an die drei notleidenden Anstalten der Synode zu verteilen. Ich habe an Ort und Stelle die Lage derselben sorgfältig studiert und konnte darauf mit gutem Gewissen auf der Synode der Knabenschule in Santa Cruz Mk. 5000,

dem Töchterpensionat in Hamburgerberg Mk. 3000, dem Asyl Pella und dem Altenheim Bethanien am Taquary Mk. 2000 überweisen.

Eine Eingabe an den Centralvorstand der „Gustav Adolf Stiftung“ mit der Bitte um Bewilligung der sogenannten „großen Liebesgabe“ an die Synode, sowie einen Aufruf an die akademische Jugend auf Deutschlands hohen Schulen wurde ich gebeten mitzunehmen und daheim weiterzubefördern. Die Eingabe an den „Gustav Adolf Verein“ hat unser Vorstand vervielfältigen lassen. Den Aufruf an die akademische Jugend haben wir drucken lassen und verbreitet.

Nach sehr herzlicher Verabschiedung schiffte ich mich am 1. Juni in Rio Grande wieder ein und erreichte den Hamburger Hafen am 1. Juli. In der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Rio Grande, den ich unter mancherlei Anstrengungen sehr stark ausgenützt habe, ist mir klar geworden, daß es gilt, an den etwa 150 000 Deutschen Südbrasilens nicht nur eine heilige und dankbare Liebespflicht zu erfüllen, sondern auch eine schwere Schuld abzutragen. Erst seit den sechziger Jahren hat man bei uns zu Lande angefangen, der gänzlichen kirchlichen Verwahrlosung unserer deutschen Glaubensbrüder in Südbrasilien zu begegnen. Soll das evangelische Deutschtum drüben als ein Vorposten für friedliche Kulturarbeit deutschen evangelischen Wesens gerettet werden und erhalten bleiben, so müssen wir noch große Opfer bringen.

Die Unkirchlichkeit, der religiöse Indifferentismus, der Geldmangel, mitunter die undeutsche Gesinnung bei den evangelischen Deutschen, sodann der Eifer und der Reichtum der Jesuiten, der ungünstige Einfluß der brasilianischen Rasse, neuerdings auch die Propaganda der deutschen Missourier aus Nordamerika — das alles sind Gefahren und Schwierigkeiten, die das evangelische Deutschtum in Südbrasilien stark bedrohen.

Möchte von meiner Reise eine kleine Anregung ausgegangen sein für unsere Brüder drüben, daß sie die Hoffnung und den Mut nicht sinken lassen; für uns aber, daß wir uns aufmachen, unserem eigenen Fleisch und Blut in der Ferne zu Hilfe zu eilen, ehe die weit geöffnete Tür sich vielleicht für immer verschließt, durch die wir bis jetzt noch in die südamerikanische Welt mit deutschem Geist und evangelischem Glauben eindringen können...“

V. Der Aufbau der Gemeinde in Rio Grande do Sul (1906–14)

Der Reisebericht Henry Schwiegers schließt mit folgender Verpflichtung: „...wir haben die Verantwortung auf uns genommen, daß in Hamburg die

Arbeit für die überseeische Diaspora auch einen seiner Weltstellung entsprechenden Umfang und Inhalt gewinne...“ Diesem Auftrag kam der 1. Vorsitzende nach: mit einer klug geschriebenen Eingabe wurde der „hochwohl-löbliche Kirchenrat zu Hamburg ehrerbietigst gebeten“, die Pfingstkollekte von über 40 Gemeinden künftig dem Verein „Diaspora“ zuzuweisen. Das geschah praktisch in den nächsten Jahren, allerdings mit der Einschränkung, daß diese Bitte in jedem Jahr erneuert werden mußte. Nun hatte der Verein neben Beiträgen und einmaligen Spenden eine feste Einnahme, die ihm mehr Handlungsspielraum verschaffte.

Henry Schwieger hatte auf seiner Brasilienreise (1902) die junge evangelisch-deutsche Gemeinde in der Hafenstadt Rio Grande do Sul kennengelernt. Sie bat ihn 1905 um einen deutschen Pastor, weil sie geistlich jahrelang vernachlässigt worden sei. Ferner ersuchte sie um einen jährlichen Gehaltszuschuß von 2 520 Mk. für den Pfarrer.

Nach einigem Suchen und Verhandeln fand Schwieger in dem Hamburger Predigtkandidaten Erwin Hübbe und in seiner jungen Frau, einer Lehrerin, das rechte Auswandererpaar zum Dienst in Übersee. Am 9. 9. 1906 wurde Erwin Hübbe zum Pastor ordiniert. In seiner Predigt zeigte ihm Senior D. Behrmann die Bedeutung seines Amtes: „...Ihnen geschieht etwas Ähnliches wie einst Paulus, an den aus einem anderen Erdteil der Ruf erging: Komm herüber und hilf uns! Sie sollen nicht draußen auf verlorenem Posten stehen, wir wollen Sie und Ihre liebe Gefährtin mit Gebeten umgeben wie mit einer schirmenden Mauer...“ Mit der Aussendung Pastor Hübbes nach Südbrasilien hatte der Verein eine große Verantwortung übernommen.

Für die nächsten Jahre war der Aufbau der Gemeinde in Rio Grande das Thema im Verein „Diaspora“. Pastor Schwieger bat in jedem Jahr um die Pfingstkollekte; hier ein Beispiel: „...wieder wenden wir uns an Hamburgs Gemeinden und erbitten das Pfingstopfer für die Gemeinde Rio Grande do Sul; dort wächst die Zahl unserer evangelischen Deutschen jährlich um 8 000. Rio Grande am atlantischen Ozean ist das Eingangstor zu den deutschen Kolonien im Innern und darum eine Stadt, deren deutsch-evangelische Gemeinde besondere Bedeutung, Aufgaben und Pflichten hat. Um aller evangelischen Deutsch-Riograndenser willen...“

Man spürt die Freude des älteren Pastors an seinem „Schüler“ Hübbe in den Artikeln des „Monatsgrußes“, die Schwieger für seine Michaelisgemeinde schrieb. Der erste Bericht von P. Hübbe aus Rio enthielt besonders starke Eindrücke:

Die neue Umwelt. „...in der Umgebung von Sao Franzisko lag ein fieb-

riger Dunst in den Bergen und beängstigte den Neuling. Ein vom Fieber ausgezehrter Mann bettelte uns an. Über uns die Urubus, jene frechen Aasgeier, die vielgepriesene Gesundheitspolizei Brasiliens, machten den Eindruck unheimlicher Totengräber... Die Heuschrecken haben den größten Teil der Ernte in den Südstaaten zerstört... als wir an der Insel St. Catarina vorbeifuhren, kamen sie massenhaft an Deck geflogen, bis Rio hin haben wir immer noch einige gefunden.“

Über die Zustände in der Gemeinde Rio Grande. „... es existiert kein Buch, kein Archiv, gar nichts ... im arbeitenden Mittelstand ergab sich ein großes Sehnen nach geistlicher Versorgung ... die oberen Kreise wünschten zum Teil gar keinen Pastor, den sie für ziemlich überflüssig halten, finden sich aber mit der Tatsache seiner Anwesenheit ab. In ihrem Interesse liegt nur der „Hilfsverein“, der ihnen die lästige Bettelei vom Halse hält. Der Arbeiterstand ist sozialdemokratisch und hält sich von der Kirche fern... Als ich dem Kirchenvorstand sagte, daß ich jeden Sonntag Gottesdienst halten würde, war man sehr erstaunt und bezweifelte stark, daß ich auch nur annähernd jeden Sonntag einen Gottesdienst zustande bekäme. Bis jetzt habe ich es keineswegs zu bereuen, denn diese drei Sonntage, die ich hier schon gepredigt habe, war der Kirchensaal stets voll ... ziemlich heillos sah es im Hilfsverein aus; er wird von Hilfesuchenden aller Art in Anspruch genommen, es vergeht kein Tag, an dem nicht mehrere Leute mich aufsuchen...“

Hübbes Tätigkeit in Rio Grande hatte großen Erfolg. Nach 14 Monaten legte er dem Verein einen Jahresbericht über das Jahr 1907 vor, der das neue Leben der Gemeinde in klaren Fakten zeigte: 52 Gottesdienste wurden gehalten, neu eingeführt die Kindergottesdienste, 64 amtliche Schiffsbesuche als Seemannsmission wurden durchgeführt. 79 Personen wandten sich an den Hilfsverein. 44 Personen wurden in 199 Pflögetagen beherbergt und beköstigt. Die Gemeinde hat Anschluß an die evangelische Landeskirche Preussens gefunden. Das bedeutete für sie materielle Sicherheit und geistigen Erfahrungsgewinn. Die Gemeinde hat viele aktive Mitarbeiter hinzugewonnen und ist um 30 % gewachsen.

Nun ging es darum, dieser aufstrebenden Gemeinde eine kleine Kirche zu bauen. Um die notwendigen Gelder dafür zu bekommen, reichten die Jahresbeiträge des Vereins und die Pfingstkollekten nicht aus. Deshalb wandte sich H. Schwieger mit folgendem Aufruf an das evangelische Hamburg: „In Brasilien leben hunderttausende evangelischer Deutscher, welche im Laufe des vorigen Jahrhunderts dort neue Heimat gefunden haben. Sie sind in kirchlicher Beziehung Jahrzehnte hindurch stiefmütterlich vernachlässigt

worden. In der Stadt Rio Grande ist der Bau einer Kirche ein dringendes Bedürfnis. Wie bescheiden er geplant ist, zeigt, daß die ganze Bausumme sich nur auf 30000,— beläuft. Von ihr sind gedeckt etwa 15000,—. Es handelt sich um einen Mittelpunkt evangelischer Verkündigung, den Seefahrern ein Gruß aus der Heimat, den Ansässigen ein Quell des Segens, allen die dahin kommen, ein Anhalt, um ein lebendiges Zeugnis, daß wir unsere Glaubensgenossen nicht vergessen...“

Die Geldsumme war im Jahre 1910 aufgebracht, und am 5. 3. 1911 fand die Grundsteinlegung für die Michaeliskapelle in Rio Grande statt. Der Bau ging rasch vonstatten. Am 3. 12. 1911 wurde die Kirche eingeweiht. Viele Ehrengäste waren zum Festakte erschienen, darunter der deutsche Konsul und der Propst von Braunschweig als Vertreter des Oberkirchenrats in Berlin und der „Gustav Adolf Vereine“. Die Nicolaikirche Hamburg stiftete eine Glocke, die Michaeliskirche schickte einen vergoldeten Hahn, der nun als Wetterfahne die Spitze des Kapellenturmes zierte. Firmen aus Rio Grande spendeten 10000,— Mk.

Die Statistik von 1911 über das Gemeindeleben in Rio Grande zeigt ein weiteres Anwachsen der Aktivitäten. Die Arbeit im Hilfsverein verdoppelte sich, die Besuche auf Schiffen verdreifachte sich. Der Jahresbericht von 1913 weist neue Tätigkeiten auf. Eine Frauenhilfe wurde gegründet, die die Gemeindepflege einrichtete. Eine Gemeindegewerkschaft wurde vom Mutterhaus in Wittenberg berufen, die Besuche, Nachtwachen, Pflegen, Verbandstunden u. a. durchführte. Die zweite Neueinrichtung war die Einführung des kirchlichen Religionsunterrichts; neu waren ferner ein Kinderweihnachtsfest (70 Kinder) und ein Posaunenchor, der bei der Konfirmation, am Reformationsfest und zu Weihnachten Motetten blies. Zwanzig Unterhaltungsabende für Seeleute fanden im Pfarrhaus statt.

In der Ordinationspredigt für Pastor Hübbe hatte Senior Behrmann gesagt: „...das Predigtamt gewinnt durch jeden, der es bekleidet, eine besondere Weise; gerade wir evangelische Geistliche haben Recht und Pflicht, in unserer Amtsführung die Persönlichkeit auszuwirken, die der Schöpfer uns verliehen hat...“

Pastor Hübbe hat seine Talente als Seelsorger und Lehrer, als Leiter von Konferenzen und Organisator von neuen Gemeinschaften für sein Arbeitsfeld in Rio Grande in reichem Maße entfaltet. Seine Fähigkeit, Probleme zu erörtern und Streitigkeiten zu schlichten, machten ihn zu einer Persönlichkeit, die Menschen gewinnen und führen konnte. Bald sollte er in der evangelisch-lutherischen Kirche Südbrasilien größere Aufgaben übernehmen.

VI. Geist und Arbeit des Vereins „Diaspora“ in Hamburg bis 1914

Es ist verständlich, daß das Werk des Landsmanns Hübbe für den Verein ein Ansporn zu noch größerer Tätigkeit war. Die interessant geschriebenen Jahresberichte, die häufigen Artikel im Gemeindeblatt von St. Michaelis und die klugen Eingaben an den Kirchenrat verfehlten ihre Wirkung nicht. H. Schwieger war eine volkstümliche Persönlichkeit. Mit den Menschen zwischen Hafen und Rödingsmarkt sprach er gern platt und seine Predigten trafen viele Herzen. Ein solcher Vorsitzender war eine ständig anregende Kraft, die auch auf das öffentliche Bewußtsein in Hamburg wirkte. Das geschah vor allem durch Vorträge, Veranstaltungen und Veröffentlichungen in der Presse. Über die Ausreise eines Missionars lesen wir 1907 in einer Hamburger Zeitung: „...am 30. Mai hat sich Herr Pastor Koppelman auf der Santa Lucia eingeschifft, um als Zwischendecker nach Rio zu reisen und dort dann eine Landpfarre bei deutschen Kolonisten zu übernehmen. Er ist ein auf der Barmer Missionsschule für das geistliche Amt tüchtig ausgebildeter früherer Landwirt aus Hannover, ein Mann von 29 Jahren, ledig, gesund, kräftig an Leib und Seele, mit freudigem Glauben im Herzen und mit ausgezeichneten praktischen Fähigkeiten ausgerüstet, mit medizinischen Kenntnissen versehen, des Tischlerhandwerks kundig und ohne irgendwelche Bedürfnisse nach Komfort und Behaglichkeit ... solche Leute passen zum Urwaldpfarrer in Südbrasilien...“

Aber auch anlässlich der Verabschiedungen von Pfarrern auf ausfahrenden Schiffen — es waren in jedem Jahr vier bis sechs — bot sich Gelegenheit, die Aufgaben des Vereins zu erläutern. Kehrten Pfarrer aus Brasilien zurück, waren sie fast immer Gäste im Schwiegerschen Pastorat. Oft fand dann eine Festversammlung statt, auf der sie von ihrem Leben in Übersee berichteten. Eine Atmosphäre von Abenteuer, Mission und Wildwest entstand, wenn der Vortragende von den Kirchreitern (nicht Kirchgängern) seiner Urwaldgemeinde erzählte, von lebensgefährlichen Amtsritten des Pfarrers durch Wälder und Sturzwasser, oder wenn er den unsäglichen Fleiß der einst armen Tagelöhner von der Ostsee lobte, die, nun wohlhabende Bauern, den Urwald in eine blühende Kolonie verwandelt hatten. Aber solche romantischen Seiten hatten auch ihre Schatten, denn die Anforderungen an das Amt unter brasilianischen Verhältnissen waren groß. Entbehrungen geistiger Art und Härte der Selbstüberlassenheit im weltentlegenen Urwald forderten zu ständiger Bewährung heraus. Jahreslanges Ausharren und unermüdliches Ringen um Vertrauen in der Gemeinde waren nötig, um den harten Acker zu kultivieren.

Diese Fürsorge für die evangelischen Deutschen in Südbrasilien regte die Gefebfreudigkeit der Hamburger an und brachten dem Verein neue Mitglieder. Die Pfingstkollekte von 1911 erreichte den Betrag von 2 600,— Mk.

Seit 1909 dehnte „Diaspora“ seine Tätigkeit auch auf die evangelische Gemeinde in Valparaiso (Chile) aus und trug zum Wiederaufbau des durch Erdbeben zerstörten Gotteshauses bei.

In Südbrasilien ging es für den Verein seit 1912 vor allem um die Förderung der deutschen Schulen. H. Schwiieger rief mit starken nationalen Tönen zu ihrer Unterstützung auf: „In Südbrasilien verwandelten deutsche Siedler zur Ehre unseres Namens weite Strecken einstiger Wildnis in blühendes Kulturland... sie bewahrten Sprache, Art und Glauben der Heimat, weil sie Kirchen und Schulen errichteten. Aber sie haben es schwer, diese festen Säulen ihres Volkstums mit ihren schwachen Mitteln zu erhalten; es fehlt an Lehrern. Um sie zu gewinnen und auszubilden, soll ein deutsch-evangelisches Lehrerseminar in Santa Cruz gebaut werden...“

„Sprache, Art und Glauben der Heimat in deutscher Treue zu bewahren...“ — diese nationalen Töne waren in der Zeit vor 1914 immer stärker geworden. Wir finden sie in einer Schrift von P. Sudhaus, die auf H. Schwiieger — und damit auch auf den Verein „Diaspora“ — eine geradezu durchschlagende Wirkung gehabt hat. Sudhaus, Pastor der Pommernkolonien und Präses der Südsynode in Rio Grande, sah als Auslandsdeutscher auf das neue Kaiserreich mit großer Hoffnung: „...der frei gewordene Blick und Unternehmungsgeist, mit dem Deutschland sich jetzt in der Welt umschaut und überall Anteil nimmt an der fördernden Kulturarbeit der ersten Völker der Welt, das erstarkte Gemeinschaftsbewußtsein im größeren Deutschland werden noch große Aufgaben vollbringen... Wie schön wäre es, wenn auch die deutsche evangelische Kirche auf diesem Gebiete auf der Höhe der Situation wäre, wenn sie siegend und gewinnend voraneilte, vom Geist deutscher Weltgemeinschaft getragen...“

„...Deutschland freut und rühmt sich seiner Stämme, die inmitten fremder Umgebung deutscher Art treu geblieben, wie die Siebenbürger. Ihrer sind 200000. Wir haben in Rio Grande do Sul allein 150000. Hunderttausende kommen in den anliegenden Staaten hinzu. Jene Sachsen sind in regem geistigen Zusammenhange mit der nahen Heimat geblieben, die Deutschen in Brasilien blieben sich selbst überlassen ... sie mit ihren Hunderttausenden ungezählter Seelen sind in der großen Masse des deutschen Volkes bis heute noch ein völlig unbekanntes Märchenland. Und das in einer Zeit, wo die öffentlichen Stimmen singen und sagen von Alldeutschland, von

Deutschland über See, vom deutschen Weltmarkt ...“

Henry Schwieger fügte diesen Hoffnungen auf das neue Reich seine auf die deutsch-evangelische Diasporakirche in Rio Grande hinzu. „...sie trägt den Keim urgermanischer Gesundheit und Kraft in sich und könnte einst für die südamerikanische Welt werden, was seine deutsche Mutter für Europa geworden ist, ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn...“

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg kam neues Leben in die deutsch-evangelischen Diasporakirchen in Brasilien. Pfarrer, Lehrer und Schwestern kamen aus Deutschland. Neue Gemeinden und neue Einrichtungen entstanden. Manche Deutsche in Übersee sahen, daß die Mutterkirche sich ihrer vergessenen Kinder angenommen hatte. In einer Hamburger Zeitung kam 1907 „eine deutsche Stimme aus Brasilien“ zu Wort: „Wer an der Synodalversammlung im April in Neu-Hamburg teilgenommen hat, der weiß, daß es etwas Herrliches und Erhabenes ist um solche Feier, der Anblick der vielen Festgäste, das Wiedersehen der alten bekannten Gesichter, das Begrüßen der neuen ins Arbeitsfeld eingetretenen Mitarbeiter, die festlich geschmückte Kirche ... das alles ist dazu angetan, Herz und Gemüt zu erheben, Glauben und Liebe zu stärken, Freudigkeit und Arbeitslust zu beleben ... Das ist ein Gewinn, den man mitnimmt in die Gemeinden ... Vor drei bis vier Jahrzehnten stand man vereinsamt und verlassen auf seinem Posten. Föhlung mit der Heimatkirche hatte man wenig oder gar nicht. Das ist anders geworden...“

VII. Erster Weltkrieg und Neuanfang

Da brach der erste Weltkrieg über die Welt herein. „Die Lichte über Europa gehen aus...“, sagte damals der englische Außenminister E. Grey. Die Jahresberichte von „Diaspora“ wurden dünn. Es gab wenig zu berichten. Im Hafen von Rio Grande lagen die Hamburger Schiffe fest. Krankenpflege, Seemannsmission und Hilfsverein arbeiteten weiter, aber die Geldnöte nahmen zu.

Südwestafrika, zu dessen kirchlicher Versorgung der Verein seit 1913 beitrug, war ganz von den Engländern besetzt; die Gemeinden verarmten.

Die Pflingstkollekten in Hamburg brachten während der Kriegsjahre hohe Summen, aber sie lagen fest. Lediglich eine junge Deutschbrasilianerin wurde auf Kosten von „Diaspora“ als Kindergärtnerin ausgebildet. Aus Südbrasilien kamen 1917 Nachrichten über Unruhen.

Der Aufruf zur Pflingstkollekte 1918 lebte noch ganz in den Vorstellungen von einer Weltaufgabe aller Deutschen: „...der Verein Diaspora hat sich

die kirchliche Fürsorge für die evangelischen Auslandsdeutschen in Südamerika zur Aufgabe gemacht ... er weiß, daß es sich dabei um die bedeutsamste deutsche Geisteskultur handelt, die der Welt die höchsten deutschen Werke vermitteln könnte...“ „30 Millionen leben im Ausland. Welch eine Stütze könnte das Deutsche Reich an diesen Millionen seiner Volksgenossen in der Welt haben, und was könnten sie für deutschen Kultureinfluß und deutsches Ansehen in der Menschheit bedeuten, wenn wir uns ihrer immer so angenommen hätten wie England...“

Wenige Monate später brachen Deutschland und seine Verbündeten zusammen. 1918/19 war die Verwirrung so groß, daß man in Hamburg von 10 Millionen sprach, die auswandern wollten. „Diaspora“ unterstützte ausreisende Pfarrer, Lehrer, Schwestern. Einmal erschien in diesen Notjahren ein Vikar in Hamburg, der im Auftrag des preußischen Oberkirchenrats in Berlin als theologischer Lehrer nach Südbrasilien fahren sollte. Seine Überfahrt hatte er sich als Bergmann verdient, aber auf der Reise von Bochum nach Hamburg war er ausgeraubt worden. „Diaspora“ half dem Verzweifelten zur Überfahrt.

Wirtschaftliche Not und Inflation machten auch vor dem Missionsverein nicht halt; das Papier der Jahresberichte wurde grau, die schwarz-weiß-rote Umrandung auf Vor- und Rückseite fehlte. Aber gleich nach der Inflation fand Henry Schwieger wieder Mut, in einfallreichen Wendungen für den Bau des Lehrerseminars in Santa Cruz zu werben: „Hamburg Süd – das ist der Kurs, den zahlreiche Hamburger Dampfer und Segler steuern...; Hamburg-Süd – so lautet die Losung bei vielen Landsleuten, die aus dem zusammengebrochenen Deutschland nach drüben ziehen...; Hamburg-Süd – das war die Richtung, in der 1906 Pastor Erwin Hübbe den Ozean durchquerte, um in Rio Grande still und klein sein Wirken zu beginnen... Heute verwaltet er als Propst in Porto Alegre ein Amt von seltenem Umfang und großem Einfluß... Das Lehrerseminar in Santa Cruz soll ein Mittelpunkt evangelischen Deutschtums im brasilianischen Südstaat werden...“

VIII. Henry Schwiegers letzte Brasilienreise 1926

Im Mai und Juli 1926 brachten die „Hamburger Nachrichten“ folgende Notiz: „...der Hamburger Kirchenrat hat Pastor H. Schwieger einen Urlaub von drei Monaten bewilligt; er wird im Auftrage des Vereins „Diaspora“ nach Brasilien reisen, die Pfingstkollekte der Patengemeinde in Rio Grande do Sul überbringen und eine Reihe von Gemeinden besuchen...“

Die Brasilienreise – es war die vierte in seinem Leben – führte Henry Schwieger durch die Staaten Santa Catarina und Rio Grande; beide haben etwa die Flächengröße von Frankreich und Italien. Insgesamt legte er mehrere tausend Kilometer zurück, mit der Bahn, zu Schiff, mit dem Auto und zu Pferde, oft begleitet von Propst Hübbe. Über die vielen Besuche in deutschen Gemeinden, Schulen, Lehrerseminaren, Urwaldkolonien und von den Gesprächen gab H. Schwieger einen Bericht von 40 Druckseiten heraus. Dar- aus seien hier einige Stellen zitiert:

14.–16. 8. 1926: Pastoralkonferenz in Blumenau; eine ganz deutsche Stadt, die an Heidelberg erinnert. Die Pfarrer müssen binnen Jahresfrist eine Prüfung über ihr Portugiesisch ablegen, sonst dürfen sie nicht mehr Schule halten. Bemerkenswert das Interesse führender Persönlichkeiten an den Konferenzerörterungen. Es waren anwesend der brasilianische Landrat, der deutsche Konsul, der deutsche Schuldirektor.

17. 8.: Weite Fahrten durch deutsche Kolonien. In Itoupava schwierige Sitzung mit pommerschen Dickschädeln – wild aussehende struppige Gesellen, bei denen von einer Berührung mit dem heiligen Geist nichts zu spüren war – was für trotzig Kirchenvorsteher!

26.–28. 8.: ...mit dem Schiff unterwegs in den Südstaat Rio Grande do Sul. Gespräch mit Hübbe über Dienst in Kirche und Schule. Manche Koloniefarrer sitzen oft mehrere Tage im Sattel, um alle Gemeinden zu erreichen – Ritte in fiebergefährlichem Klima oder auf tiefen Schlammwegen – wer hat davon in Deutschland eine Vorstellung?

Bereits nach 14 Tagen hat H. Schwieger eine lange Wunschliste: Neu-Bremen bittet um Lehrmittel, der Distrikt Hansa-Hammonia um Anwerbung von Auswanderern in Deutschland. Hansa-Humboldt wünscht Mittel für den Bau eines Pfarrhauses...

Im südlichsten Staat Brasiliens geht die Reise gleich in den ersten Tagen über 1000 Kilometer:

29. 8.: Besichtigung des neuen evangelischen Krankenhauses in Porto Alegre; 10 evangelische Schwestern aus Wittenberg tun hier Dienst.

1. 9. Weite Fahrt ins Innere bis Ijuhy. Dort Ritt in die Urwaldkolonien. 3. 9. Von Ijuhy nach Neu-Württemberg, das wie urdeutsches Heimatgebiet wirkt; unterwegs bereits das dritte Eisenbahnunglück! Besuch der neuesten Kolonisationsgebiete am Uruguay wegen überschwemmter Wege nicht möglich 28. 9. Gemeindefest und Abschied in Rio Grande (Stadt).

Was waren die wichtigsten Eindrücke, die Pastor Schwieger in Südbrasilien empfangen hat? Die evangelische Synode der Riograndenser Kirche ist

seit 1900 stark ausgebaut worden. Die Entwicklung der Seminare für zukünftige Lehrer und Pfarrer ist gut vorangekommen. Propst Hübbe hat mit seinem diplomatischen Geschick, seinem schnellen Erfassen von Problemen und seiner Gabe, Menschen zu leiten, in Gemeinden und bei offiziellen Stellen eine bischofsähnliche Stellung gewonnen. Überall, wohin H. Schwieger kam, erlebte er, daß der evangelische Pfarrer mehr war als Seelsorger. Er war auch Lehrer, Dirigent von Chören, Vorsitzender von Vereinen, Lese- und Musikgruppen; manchmal auch Pionier auf landwirtschaftlichen Versuchstationen. Hospitäler und Altersheime standen unter seiner Leitung.

Hier muß auch die Pfarrfrau genannt werden, die wie ihr Mann ihre Angehörigen in Europa verlassen hatte, um irgendwo im Urwald, fern von allen zivilisatorischen Errungenschaften, sich für ihr christliches Ideal einzusetzen. Sie war Lehrerin, Vorsitzende von Frauenverbänden und Organistin. Oft führte sie als einzige medizinisch gebildete Frau in den Siedlungen moderne Methoden in der Krankenpflege und der Kochkunst ein. Das evangelische Pfarrhaus war nicht nur Ausstrahlungspunkt des Glaubens, sondern auch der erzieherischen und kulturellen Tätigkeit; es war das Leitbild in vielen Lebenslagen.

IX. Der Verein „Diaspora“ von 1926–1936

Die große Brasilienreise des 1. Vorsitzenden hat dem „Diaspora“-Schiff noch einmal viel frischen Wind in die Segel getrieben. Henry Schwieger hielt 1927 zwanzig Vorträge mit Bildern in den hamburgischen Gemeinden. Für die kirchen- und pfarrerlose Gemeinde in Pelotas (Südbrasilien) reiste bereits im April 1927 ein junger Pfarrer mit Frau und Kind nach drüben. Im August 1927 wurde dort der Grundstein für eine neue Kirche gelegt, die bereits im März 1928 eingeweiht wurde. Sie erhielt als Patenkind der Harvestehuder „St. Johanniskirche“ in Hamburg den Namen „St. Johanniskirche“ von Pelotas. „Diaspora“ hatte sich mit fast 5 000,— Mk. an dem Werk beteiligt. In der Region Pelotas lebten tausende von lutherischen Pommern. Nun hatte das kirchliche Leben dort einen neuen lebendigen Mittelpunkt erhalten.

Angeregt durch die Reise 1926 nahm jetzt der Briefwechsel mit südbrasilianischen Gemeinden einen großen Teil der Vereinsarbeit ein. Viele schrieben über ihre Arbeit, so kamen z. B. Berichte vom Altenheim Bethanien und Waisenasyl Pella am Taquary. Einige Brüder vom Rauhen Haus, als Urwaldlehrer drüben tätig, erhielten Bälle und Bücher. Dem Lehrer Dehnert in Neu-

Bremen wurden Lehrmittel gesandt. Die Gemeinde in Porto Feliz erhielt ein neues Harmonium. Ein junger Mann aus Santa Cruz besuchte ein Hamburger Gymnasium; ein junger Geigenkünstler aus Ijuhy kam durch Vermittlung von „Diaspora“ an ein Hamburger Konservatorium.

Zum schriftlichen Verkehr kamen die Besuche: Der Direktor des Diasporaseminars in Kückmühle bei Stettin reiste nach Rio über Hamburg, ebenso der neue Vorsteher der Diakonissen im deutschen Krankenhaus zu Porto Alegre. Sieben Schwestern feierten Abschied vor ihrer Ausfahrt im Gemeindegemach von St. Michaelis. Heimkehrende Diasporaleute von drüben freuten sich, in der großen Hafenstadt Teilnahme und Gastfreundschaft zu finden.

Mit den kirchlichen Behörden und verwandten Organisationen blieb „Diaspora“ weiterhin in guter Verbindung. 1929 war die Mitgliederzahl auf 114 gesunken. Dennoch erbrachten die Pfingstkollekten, Beiträge und Spenden jährlich etwa 3 000,— Mk. Sie wurden in den nächsten Jahren in folgender Weise verwendet:

a) Die Hälfte der Jahreseinnahmen wurde satzungsgemäß an die altverdienende Barmer „Evangelische Gesellschaft“ überwiesen.

b) Sie dienten als Beiträge zum Ausbau von Pfarrer- und Lehrerbüchereien in deutschen Gemeinden Südbrasilien.

c) Sie wurden als Stipendien an deutschbrasilianische Studenten vergeben.

d) Sie waren als Zuwendung für ein Pfarrererholungsheim in Rio Grande do Sul gedacht.

Von 1933—1935 gingen die Pfingstkollekten an die deutsche Gemeinde in Candelaria in Südbrasilien. Pastor Schwioger war der festen Überzeugung, daß Brasilien noch einmal eine große Bedeutung für Deutschland haben werde. Er sah den besonderen Beruf der Deutschen in diesem Land darin, daß sie als Licht und Salz Christi zur Erweckung des schlafenden Riesen beizutragen hätten. Seit 1932 kommt in diesen „südamerikanischen Traum“ eine völkische Note. Die Jahresberichte von „Diaspora“, die die Idee von der Weltaufgabe des Auslandsdeutchtums aus der Zeit vor 1914 wieder aufnehmen, schließen mit dem Ruf „Es leben unsere 30 Millionen deutsche Volksgenossen im Ausland!“

Im Jahre 1936 feierte die Riograndenser Synode ihr 50-jähriges Jubiläum. Sie hatte sich seit 1900 weiterentwickelt zur „Deutsch-Evangelischen Kirche von Rio Grande do Sul“, ständig unterstützt von der Barmer „Evangelischen Gesellschaft“, der „Preußischen Landeskirche“, dem „Gustav-Adolf-Verein“ und dem „Lutherischen Gotteskasten“.

Die Rio Grandenser Synode zählte 1936 in 400 Gemeinden über 200 000 Glieder, 100 Pfarrer und 60 Diakonissen. Sie verfügte außerdem über folgende Einrichtungen: Evangelisches Lehrerseminar und Proseminar in San Leopoldo, die Töchter- und Frauenschule in Hamburgerberg, das Wartburghaus für Schüler und Studenten in Porto Alegre; dort war auch das Diakonissenhaus.

Aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums der ersten deutschen Volkskirche in Übersee erließ das kirchliche Außenamt in Berlin einen Aufruf mit der Bitte um eine Kollekte für das höhere deutsche evangelische Schulwesen in Rio Grande do Sul. Der Verein „Diaspora“ und die Hamburgische Landeskirche beteiligten sich mit Spenden und Telegrammen an dieser Jubiläumsfeier.

1936 legte Pastor em. H. Schwieger den Vorsitz im Verein „Diaspora“ aus gesundheitlichen Gründen nieder. 1937 schrieb er seinen letzten Aufruf für die Pfingstkollekte in Hamburg, gespickt mit persönlichen Erinnerungen an Südbrasilien und packend im Schildern von Nöten. 35 Jahre hatte er neben seiner großen Leistung als Pfarrer von St. Michaelis für den Verein „Diaspora“ geschrieben, organisiert und gesammelt. Und in unentwegter Tätigkeit hatte er vielen Menschen in seiner ganz persönlichen Art geholfen.

X. Der Verein „Diaspora“ von 1937–1950

1937 wurde Pastor Bode von St. Michaelis erster Vorsitzender des Vereins „Diaspora“. Die Pfingstkollekten gingen zwar weiterhin ein, aber von öffentlichen Veranstaltungen des Vereins wissen die verbliebenen Dokumente nichts, auch Mitgliederversammlungen wurden selten. Die Jahresberichte waren nur noch kurz, sie erschienen mit einem Spendenaufruf zur Pfingstzeit. Die Zeiten waren bewegt. Der totale Staat des Nationalsozialismus „entkonnfessionalisierte“ das Leben und übertrug die Arbeit für das deutsche Volkstum im Ausland seinen Auslandsorganisationen. Diese brachten durch ihr rücksichtsloses Vorgehen die bisherige kirchliche Arbeit für die deutschen Schulen in schwersten Mißkredit. Auf 1500 Anstalten wurde ihre Anzahl in den dreißiger Jahren in Brasilien geschätzt. Das deutsch-brasilianische Schulwesen umfaßte Volks- und Mittelschulen, Haushalts-, Handels- und Landwirtschaftsschulen, zwei Lehrerseminare zur Ausbildung von Volksschullehrern, ein Synodalgymnasium und ein Progymnasium, das unter großen Opfern aufgebaut worden war. Aber seit 1938 wurde es durch eine brasilianisch-chauvinistische Bewegung zerschlagen. Im Zuge einer allgemeinen

Nationalisierung verbot der Staat die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit, Kirche und Schule. Die deutsche Presse erlitt sei 1940 dasselbe Schicksal, ebenso die vielen deutschen Vereine. Während des Zweiten Weltkrieges waren viele Pfarrer ohne rechtliche Grundlage unter unglaublichen Verhältnissen in Lagern interniert. Etwa ein Drittel der Gemeinden hatte keinen Pfarrer. Diese Entwicklungen, die infolge dieses Krieges in Deutschland nur wenig bekannt wurden, sollten für die evangelische Kirche Brasiliens folgenschwere Wirkungen haben.

Für die Jahre 1945–1950 ist das Abrechnungsbuch des Vereins „Diaspora“ die Hauptquelle über seine Tätigkeit. Während des Krieges unterstützte er deutsch-brasilianische Pfarrer, die in Deutschland leben mußten, durch Zahlungen an das kirchliche Außenamt in Berlin.

In der Nachkriegszeit waren alle Gemeinden in Hamburg mit ihrem Wiederaufbau beschäftigt. Niemand von St. Michaelis konnte in dieser Notzeit an Projekte in Übersee denken. „Diaspora“ unterstützte in diesen Jahren lediglich einzelne Auswanderer, die im Hafen auf ihre Ausfahrt warteten. Niemand besaß wie H. Schwieger langjährige persönliche Kontakte mit brasilianischen Gemeinden. Keiner konnte eine längere Informationsreise nach „drüben“ unternehmen, solange alles deutsche Leben um seine nackte Existenz ringen mußte. Es scheint jedoch, daß auch in den folgenden Jahren keine neuen Impulse von St. Michaelis zur Erneuerung von „Diaspora“ ausgingen. Wie konnte man nach den fürchterlichen Kriegsereignissen und dem Tiefstand des deutschen Namens in der Welt wieder Mut finden, einer deutsch-evangelischen Volkskirche in Übersee zu helfen? Gab es sie denn überhaupt noch?

XI. Neubeginn und Auflösung (1979)

In den fünfziger Jahren ruhte das Vereinsleben von „Diaspora“ weitgehend. 1960 starb der bisherige Vorsitzende Pastor Bode von St. Michaelis. In diesem Jahr kam nach über 20 Jahren ein Pfarrerbesuch aus Novo Hamburgo, der über das Leben der deutschen Gemeinden in Brasilien berichtete. Oberkirchenrat G. Daur regte zu neuen Vereinssitzungen an, die der neue Pastor Bettin von St. Michaelis durchführte.

In den sechziger Jahren half „Diaspora“ einzelnen Gemeinden in Brasilien:

1962 wird ein VW für die deutsche Gemeinde in Rio de Janeiro gestiftet; 1965 erhält Pastor Schlieper, Präses des Bundes der Synoden in Bra-

silien, 8000,— DM als Unterstützung für den Bau von zwei Dozentenwohnungen und für theologische Bücher; 1967 werden 2000,— DM für die Gemeindefarbeit von Novo Hamburgo überwiesen; 1970 bekommt Präses Vath in Rio de Janeiro einen VW; 1971 erhält die Gemeinde Feliz (Südbrasilien) 5000,— DM für die Instandsetzung von Gebäuden; 1972 werden 7000,— DM an den „Gustav Adolf Verein“ überwiesen für den Verwaltungsbau in Pambambí (Rio Grande do Sul).

Diese Hilfsaktionen wurden anstelle des erkrankten Vorsitzenden, Pfarrer Bettin, von Oberkirchenrat Daur und dem langjährigen Schatzmeister des Vereins, Eduard Buhbe, durchgeführt. Den Schriftverkehr mit brasilianischen Gemeinden hatte seit 1950 im wesentlichen E. Buhbe geführt.

Als Pastor Bettin 1972 starb, war die Gemeinde St. Michaelis nicht mehr in der Lage, weiter die Verantwortung für den Verein „Diaspora“ zu übernehmen. Oberkirchenrat Daur und der Schatzmeister E. Buhbe versuchten nun, eine Fusion des Vereins mit dem Diaspora-Beirat der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate herbeizuführen. Das war jedoch rechtlich nicht möglich. Darauf entschlossen sich beide, im Einvernehmen mit den übrigen Vorstandsmitgliedern, den Verein aufzulösen.

1975 erhielt E. Buhbe vom Martin-Luther-Bund einen Vorschlag, der geeignet war, das restliche Vereinsvermögen im Sinne seines Gründers einzusetzen. Insgesamt wurden 10 881,— DM an die Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes überwiesen, der mit diesem Geld Dia-Projektoren und Tonbandgeräte für deutsch-brasilianische Gemeinden anschaffte. Am 12. Juni 1979 wurde der Verein „Diaspora“ vom Amtsgericht Hamburg im Vereinsregister gestrichen.

„Diaspora“ war ein Hamburger Missionsverein, der aus der freien Tätigkeit Pastor Henry Schwiegers hervorging. Im Vergleich zum Gustav-Adolf-Werk und zu den lutherischen Gotteskastenvereinen war der Umfang seiner Tätigkeit jedoch klein. Er blieb auf wenige Gemeinden Südbrasilien beschränkt. Auch sein Bestand an Mitgliedern war gering.

Leben und Wirken von „Diaspora“ beruhten im wesentlichen auf der außergewöhnlichen Leistung eines einzelnen Pastors, der sich von den deutsch-evangelischen Auswanderern Südbrasilien gerufen wußte.

Der Zweite Weltkrieg brachte für die evangelisch-lutherischen Minderheiten in aller Welt folgenschwere Veränderungen. Sie erkennen und aufgrund dieser neuen Lage mit modernen Projekten helfen, können anscheinend nur noch die größeren Werke bzw. Vereine in unserer Kirche. Es war daher richtig, daß der kleine Verein „Diaspora“ im Martin-Luther-Bund aufging.

Literaturangaben

Für die Zeit von 1901–1945 basiert der Aufsatz auf Originalakten des Archivs der Nordelbischen Kirche in Hamburg, die den Schriftverkehr des Kirchenrats mit dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, die Jahresberichte des Vereins „Diaspora“, den gesamten Schriftverkehr des Vereins und Presseveröffentlichungen umfassen.

Für Kapitel I und II wurden benutzt: Hartmut Fröschle, Die Deutschen in Lateinamerika, Tübingen und Basel 1979, S. 195 ff.

Martin Hennig, Sie gingen übers Meer, Hamburg 1960, S. 14 ff.; ders. Auswanderung und Auswandererfürsorge, Hamburg 1965, S. 103 ff.

Für Kapitel VI: Paul Sudhaus, Vergessene deutsche Glaubensbrüder, Hamburg 1903.

Für Kapitel X und XI: Die Unterlagen (Rechnungsbuch, Briefe, Sitzungsprotokolle) für die Geschichte des Vereins von 1945–1979 wurden vom Martin-Luther-Bund in Erlangen zur Verfügung gestellt.

Ferner wurden verwendet: Ernst Schlieper, Der Bund der Synoden, Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, in: Martin Hennig, Sie gingen übers Meer, Hamburg 1960, S. 14 ff., S. 152 ff., S. 206 ff.

Es ist vonnöten, daß das Wort immerzu im Schwange gehe, damit das Volk unter dem Panier des Evangeliums bleibe im Streit und daß auch aufgerichtet werden die, so fallen und mit falscher Lehre angefochten werden.

Martin Luther